
Johnson-Jahrbuch

Band 6/1999

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson III, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20905-3

© 1999, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Jürgen Grambow

Westkrankheit à la Weyrauch

Uwe Johnson in der DDR: eine Episode

Sieben Jahre nach der Vereinigung scheinen die Reviere abgesteckt, die Plätze, soweit welche zu vergeben waren, sind verteilt. Nun mag sich auch ein Ohr finden für Hintergründe, Zusammenhänge, Wahrheiten der genaueren Art, das Geschehen am Rande. Johnson bei Aufbau, das scheint ein abgeschlossenes Kapitel, über das wir alles zu wissen vermeinen. Wir können Johnsons Partei nehmen, indem wir diejenigen, an denen sein Versuch einer ersten Veröffentlichung scheiterte, als unfähig oder ignorant bezeichnen. Es ging, ich erinnere daran, nicht um die formal ungleich schwierigeren *Mutmassungen*, sondern um die *Reifeprüfung* 1953, den Schulroman. Das Schulromänchen. Schroeder und Caspar vorzuführen, in Häme und Einseitigkeit, und Nachbar auszulassen, der besser wegkäme, das kann man machen; es ist bereits geschehen. Ich glaube aber, es lohnt, das Umfeld, in dem diese Ablehnung erfolgte, einmal zu betrachten, denn wir haben ja gerade jüngst erst wieder beobachten können: Es gibt Auseinandersetzungen, bei denen alle Beteiligten verlieren. In unserem Wissen tangiert ein Mann Johnsons Lebenskurve, ohne daß der das je erfahren hat. Es handelt sich um den damals am eigenen Lebensende stehenden Cheflektor Max Schroeder. Schroeder führt – als Bezugsgröße – einen Namen ins Feld, mit dem er den Neuen sozusagen erschlägt, den Wolfgang Weyrauchs. Noch von einem dritten Mann wird zu reden sein. Er heißt Heinz Rein. Der hat mit Johnson direkt nichts zu tun. Aber auch Rein stieß sich an Weyrauch.

Zuerst aber Schroeder. Das erste, was man mir beigebracht hat bei meinem Wechsel von einer Zeitungsredaktion in das Lektorat des Hin-

storff Verlags, das war der Verzicht auf einen Kugelschreiber. Was der Lektor korrigierte, was er in den Text einfügte oder an den Rand schrieb, sollte als Vorschlag, nicht als Forderung gelten. Max Schroeder nun war in einem solchen Maße Autorität, daß ihm der ansonsten in diesem Punkt eher heikle Franz Fühmann, der überall Zensur witterte, nicht nur Eingriffe allgemein, sondern den Eingriff mit einem Rotstift zubilligte. Dem Rotstift, der das Symbol autoritärer Pädagogik schlechthin darstellt. Mit seinem Rotstift habe Schroeder ihm das Dialogeschreiben beigebracht, sagte Fühmann.

Max Schroeder (1900–1958) war ein gebürtiger Lübecker, ein Bürgerkind. Der Sohn eines Juristen. Schroeder hatte Kunstgeschichte studiert, u.a. ein Semester in Rostock. 1932 trat er in die KPD ein, folgerichtig emigrierte er; nach Frankreich, wo er nach dem Einmarsch der Deutschen interniert wurde. Aber Schroeder konnte in die USA entkommen. Schroeders *Deutsche Freiheitsbibliothek* in Paris sei eine »Heimstätte für« die »Vertriebenen« gewesen, erinnerten sich Emigranten.¹ Er war der einzige, dem jedes Einzelnen Werk vertraut war, jedes Einzelnen Pläne, auch seine Hoffnungen und Absichten. [...] Immer [...] voller Hoffnung und Erwartung, fördernd und fordernd und ungeduldig,² sei er »ein wesentlicher Teil der Kraft, die [ein] Werk beisammenhielt. Dieser schrieb und mühte sich ab, damit andere schreiben konnten.«³ Es sei »undenkbar« gewesen, daß Gespräche mit ihm »ins Zynische hätten ausgleiten können.«⁴ Zurückgekehrt aus der Emigration, übernahm Schroeder die Leitung des Aufbau-Lektorats. Er verfaßte Vorworte für die *Deutsche Volksbibliothek*, keines länger als zwei Druckseiten, was seine Schwierigkeiten hat, und gab zwölf *Jahresweiser durch alte und neue Kunst* heraus.

Max Schroeders einzige eigene Buchveröffentlichung, der Band mit kritischer Publizistik *Von hier und heute aus*, ist ein Vorhaben mit einer langen Entstehungsgeschichte. Schroeder wurde und wurde nicht fertig. Er erschien im Aufbau Verlag Berlin erst 1957. Obwohl ganz ein *homme des lettres*, hatte Schroeder ein eher traditionell verhaftetes Literaturverständnis. Sein Herz schlug für beide Manns, Bredel, Marchwitza, Uhse, Friedrich Wolf, Fallada; für Langhoffs *Moorsoldaten* und für Sternheim. Schon Brechts *Courage* verkannte er als die nicht Lernfähige, die kein Vorbild abgebe. Schroeder hatte sich immerhin soweit gegen die Ver-

1 Uhse, Bodo: Erinnerungen an Max Schroeder, in: Max Schroeder zum Gedenken, Berlin 1958, S. 15–34, hier: S. 20.

2 Ebd., S. 24.

3 Frei, Bruno: Im Gedenken, in: ebd., S. 42–44, hier: S. 43f.

4 Uhse, Erinnerungen (Anm. 1), S. 29.

einfacher gewandt, als er »die Sünden der Überhöhung, die mancher Schriftsteller nicht lernt«, für »läßlicher« hielt »als die Sünden der Selbstverleugnung, die sich manche Schriftsteller zur Tugend« machen.⁵ Er schränkte aber zwei Seiten weiter schon ein, eine »Kunst, die nichts Bewegendes mehr zu erzählen weiß, ist Farce. Schon wo sich Kunst der Pflicht des Erzählens nicht mehr bewußt ist, wird sie unwesentlich«.⁶ Das zielte gegen das Beschreiben, das Lukács abwertete, und gegen die Dominanz des Reflektorischen. Aber derselbe Max Schroeder, der mit der Courage als fehlendem Vorbild das Stück verwarf und in Johnson einen wichtigtuersichen jungen Mann ohne nennenswerte Begabung sah, hatte sich mit seinem Wort von der »Erhebung trotz allen Leides«⁷ im Falle Barlachs neben Brecht gestellt. So kompliziert liegen die Dinge.

Auf seinem ureigenen Gebiet, der bildenden Kunst, verurteilte Schroeder den Surrealismus vom Sozialen her, etwas drakonisch und nicht mit ästhetischen Argumenten: »An Stelle der künstlerischen Vision« trete »die virtuose Ausschmückung der Fläche mit Traumfragmenten«. Diese, so fuhr er drastisch fort, verkörpere »die Freiheit, auf Müllhaufen zu schlafen«.⁸

Caspar, der sich Schroeders Schüler nannte, nahm die Essays in eine Reihe auf, die Schriftstellern im engeren Sinne vorbehalten war. Caspar bemühte ein *Dennoch* für seine Entscheidung. Dennoch gehöre Schroeder in sie, »denn er war, der Lektor wie der Publizist, ein Mann der Feder. [...] Das Handwerk des Lektors habe ich bei Max ebenso gelernt wie einiges von dem schwierigen Geschäft, der Kunst, mit Autoren umzugehen.«⁹

Im selben Jahr, in dem sein Buch herauskam, wurde Schroeder mit dem Lessing-Preis bedacht, einer eher geringfügigen Auszeichnung. Inwieweit er noch Jankas Verurteilung verfolgen und seelisch verarbeiten konnte, sei dahingestellt; Schroeder starb am 14. Januar 1958. Aber die Autoren bekannten sich, wo der Name des Verlagsleiters schon nicht mehr nennbar war, zu diesem Cheflektor und der zurückliegenden gemeinsamen Zeit. Es ist ganz und gar ungewöhnlich, daß einem Mann dieser Größenordnung in den fünfziger Jahren ein Band des Gedenkens gewidmet wurde, hatte der einzelne doch demütig und lernbereit zu

5 Schroeder, Max: Von hier und heute aus, Berlin 1957, S. 124.

6 Ebd., S. 126.

7 Der Sonntag, 23. Dezember 1951.

8 Schroeder, Von hier und heute (Anm. 5), S. 293.

9 Caspar, Günter: Im Umgang. Zwölf Autoren-Konterfeis und eine Paraphrase, Berlin 1984, S. 178.

sein, die unangefochtenen Autoritäten waren solche Chimären wie Volksweisheit und die Kraft des Kollektivs, der Partei, der Geschichte. Ein Jahr nach dem Sterbejahr kam das Buch *Max Schroeder zum Gedenken* heraus. Nicht wenige der sich Erinnernden sind Publizisten, Maximilian Scheer, Kurt Stern, der Österreicher Bruno Frei. Einen reinen »Intellektuellen in des Beiworts bestem Sinne«¹⁰ nennt Bodo Uhse den Verstorbenen, auch diese Vokabel ist, positiv verwendet, eher Ausnahme. Von Kurt Stern kommt regelrecht ein Aufschrei, wenn er sagt: »Es ist nicht wahr, daß keiner unersetzlich ist.«¹¹

In Schroeder sahen alle, die mit ihm zu tun gehabt hatten, den Entdecker neuer Autoren und einen Förderer des schriftstellerischen Nachwuchses. »Vor allem den noch unbekannten, unsicheren [Autor] wollte er zu höherer Einsicht bringen. Dem Neuen, Zukunftssträchtigen zum Durchbruch [...] verhelfen. [...] Viele der Jungen nannten ihn ihren Lehrmeister.«¹²

Wolfgang Weyrauch wurde Herausgeber bei Aufbau im selben Jahr, in dem Schroeder für sich die Emigration beendete. Die »Sammlung neuer deutscher Dichtung«, so lautete der Untertitel, hieß *Die Pflugschar* (Aufbau Berlin 1947). Sie öffnete sich sechzig Autoren. Die Namen der heute Bekanntesten lauten Bostroem, Eich, Frisch, Hagelstange, Hermlin, Huchel, Kreuder, Langgässer, Mundstock, Schnabel, Zak. Eine bunte Mischung aus dem späteren Ost und West. Selbst Friedrich Schults Spruch *Aus böser Zeit* hat Weyrauch gekannt und aufgegriffen und seiner Anthologie einverleibt; Schult, Barlachs Freund aus Güstrow. Weyrauch betont das Werkstattartige und nennt das Buch »ein Werkbuch«. Das Verhältnis von Aufgenommenem zu Abgelehntem liege bei 1:10. Man sollte meinen, damit habe er übergenug zu tun gehabt, aber Weyrauch beschäftigt um dieses Jahr 1947 fünf Verlage, neben Aufbau sind das Desch, Herbig, Payne, Rowohlt. Bei Rowohlt in Hamburg wird er von 1952 bis 1958 als Lektor arbeiten und somit ein Kollege des noch jungen Peter Rühmkorf werden, den er 1959 für seine Gedichtanthologie *Expeditionen* entdeckt und mit dieser Veröffentlichung ermutigt. Wie genau Weyrauch hinzugucken vermochte und wie umfassend er im Bild war, offenbart der Name Erich Arendt. Auch Arendt, bis dahin weitge-

10 Uhse, Erinnerungen (Anm. 1), S. 29.

11 Stern, Kurt: Ein treuer Genosse, in: *Max Schroeder zum Gedenken* (Anm. 1), S. 41.

12 Caspar, Günter: Gedenkblätter für Max, in: *Max Schroeder zum Gedenken* (Anm. 1), S. 46–61, hier: S. 49 u. S. 53.

hend nur als Übersetzer aus dem Spanischsprachigen bekannt, wenn überhaupt, wird in die *Expeditionen* aufgenommen, als einer von über 70 Beiträgern. Mit dieser Sammlung »Deutsche Lyrik seit 1945« wird Weyrauch übrigens Autor im List-Verlag München.

Weyrauch (1904–1980) begann, nach seinem Schauspielstudium, bereits 1929 zu schreiben, das Nazireich stand am Anfang, als 1934 sein erstes Buch (*Der Main – Eine Legende*) bei Rowohlt erschien. Autoren seiner Generation, also Koeppen und Hans Werner Richter, aber auch die um gute zehn Jahre Jüngeren wie Bobrowski oder Fühmann schrieben quasi ungeschützt von einem großen Namen, den sie sich vor der Zeit der braunen Machthaber hätten erwerben können. Ein wenig süffisant weisen Leute von rechts heute gerne auf diese ersten Wortmeldungen hin.

Weyrauch lebte, wie schon in den letzten Vorkriegsjahren, in Berlin. Er arbeitete von 1946–48 als Redakteur an der literarisch-satirischen Zeitschrift *Ulenspiegel*, die Herbert Sandberg, ein Häftling aus dem Konzentrationslager Buchenwald, redigierte. Das jüngste Redaktionsmitglied hieß übrigens Günter Kunert. Der *Ulenspiegel* mußte zugunsten des ostdeutschen *Frischen Winds* weichen, aus dem später die maßvoll satirische Zeitschrift *Eulenspiegel* wurde.

Zwei Jahre nach der *Pflugschar*-Anthologie prägte Weyrauch im Nachwort einer nächsten Sammlung, die den Titel *Tausend Gramm* (1949) trug, das Schlagwort von der *Kahlschlag*-Literatur, das zum Epochenbegriff wurde.

Wolfgang Weyrauchs Werk umfaßt am Ende seines Lebens vierzig Hörspiele, damals waren es sieben, dazu acht Erzählungs- und ebenso viele Gedichtbände, wie er auf der Umschlagklappe seiner schmalen Sammlung *Nie trifft die Finsternis* 1956 im Verlag Volk und Welt Berlin mitteilt. Weyrauch ist ein Mann der kurzen Form. Die Erzählungen stellen eine etwas strapaziöse Lektüre dar, sie sind schon rein äußerlich von einem unruhigen Schriftbild geprägt. Halbvolle Zeilen und Gedankenstriche kennzeichnen Abbrüche und Neuansätze. Wie das in Hörspielen unumgänglich ist, so stellen sich auch seine Erzählerfiguren in den Geschichten oft selbst vor. »Ich, der Wärter, [...] ich Gustav«, beginnen absatzweise die Protagonisten in den *Irren von L.* »Gefangen, von wem, warum, wir wissen es nicht«, ¹³ heißt es in dem Text, und Fragen wie diese lagen im Verständnis der Zeit. Nachfragen gehörten zum Prozeß des Einhaltens und Sich-Besinnens, mit dem das Nachkriegsleben

13 Weyrauch, Wolfgang: Unterhaltungen von Fußgängern, München 1966, S. 56.

begann. »Fragen, statt zu antworten, denken, statt zu vertilgen«, hatte Weyrauch im Hörspiel *Totentanz* gefordert; »ich kann nur fragen«, heißt es auch in den *Unterhaltungen von Fussgängern*. »Allerdings sind meine Fragen nicht viel wert. Sie stammen aus keinem Zusammenhang, sie stehen in keinem Zusammenhang, und sie verursachen keinen Zusammenhang.«¹⁴ »Ich stelle nur noch Fragen, ich wage es nicht mehr, sie zu beantworten«,¹⁵ schreibt er ein drittes Mal in der Erzählung *Ein unerklärliches Dokument*. Weyrauch entleert die Geste der Ratlosigkeit allerdings ihres Sinns, wenn er bei den *Irren von L.* fortfährt: »Ich bin damit beauftragt worden, zu untersuchen und anzuklagen und zu verurteilen und zu verurteilen, von wem beauftragt, werde ich oft gefragt, nicht von vielen, nicht von wenigen, sondern von einem einzigen beauftragt, den ich nicht einmal kenne, von irgendeinem also, von irgendeinem Vater, der noch kein Vater war.«¹⁶ Nicht nur hier finden sich praktisch in ein und demselben Satz Behauptung und das Gegenteil der Behauptung. Nicht von vornherein muß das unsinnig sein oder nur Spielerei. In der Geschichte *Im Gänsemarsch* bestraft ein Feldwebel die ihm Anvertrauten durch eine Nachtwanderung durchs Watt. Als die Flut kommt, soll ein Gegenbefehl den Befehl aufheben, doch die Wirkung der schikanösen Anordnung ist nicht widerrufbar: sechs Rekruten ertrinken.¹⁷ Aber im Falle der *Irren von L.* ist das unsinnig, verwirrend. Weyrauch nimmt mit dem Erzählanfang dieser Geschichte, die auf einer Zeitungsnotiz basiert, übrigens Sätze mutmaßender Prosa vorweg, wenn er anhebt: »Ich stelle mir vor ...«.¹⁸

Die Erzählung *Die Selbstmörderin* besteht aus einem einzigen seitenlangen Satz. In anderen wird jede Sequenz doppelt hingeschrieben, oder der Satz bricht in der Mitte ab, und das Gesagte wird wiederholt und wiederholt. Etüdenhaft, ist es ein Herumprobieren an Worten. »Geh und komm. Komm und geh«, heißt es in der Geschichte *Treppenabsatz*, und im Handumdrehen wird daraus ein zusammengeschriebenes Wort, eine Litanei: »Gehkommgehkomm«.¹⁹ In dem Prosastück *Auf dem Dach* heißt es: »Etwas« fiel »vom Himmel oder aus den unzähligen Himmeln«.²⁰

14 Ebd., S. 121.

15 Weyrauch, Wolfgang: *Mein Schiff, das heißt Taifun*, München 1964, S. 76 (zuerst erschienen: Olten/Freiburg 1959).

16 Weyrauch, *Unterhaltungen* (Anm. 13), S. 58.

17 Vgl. Weyrauch, *Mein Schiff* (Anm. 15), S. 39.

18 Ebd., S. 34.

19 Weyrauch, *Unterhaltungen* (Anm. 13), S. 101 u. 105.

20 Ebd., S. 88.

Weyrauch liebt den Redesog, seine Redefiguren zerreden gelegentlich auf das Ungehemmteste, statt zu steigern, und gleiten in die Beliebigkeit ab. Die Erzählung *Ein unerklärliches Dokument* beginnt, nach dem einleitenden feststellenden Satz, gleichfalls mit Fragen: »Plötzlich war es da. Aber stimmt es auch, was ich eben geschrieben habe? War es plötzlich da? War es überhaupt da? War es etwas? Ferner: habe ich eben geschrieben? Schreibe ich jetzt? Oder schreibt jemand anderes für mich? Wer ist es, falls es so ist? Ist es einer aus dem Ding, das plötzlich oder nicht plötzlich da war oder nicht da war? Aber ist es einer? Oder ist es eines?«²¹ Im weiteren Verlauf wird gar nicht daran gedacht, den Fragen eine plausible Erklärung nachzuschicken. Die Unsicherheit der Verhältnisse, die Unzulänglichkeit oder Unzuverlässigkeit der Worte charakterisiert Weyrauch durch Gestaltlosigkeit oder Veränderbarkeit der einfachen, festen Dinge. Dem *Strassenkehrer* aus einer von vier *Zukünftigen Geschichten* »schweben Ballen Dreck unmittelbar vor [dem] Kopf«, und was zuerst offenbleibt, ob es sich dabei um »Menschentiere« oder »Maschinenwesen« handelt, wird schließlich als »Buchstabenband«²² identifiziert, ein Schriftband freilich, dessen Botschaft nicht entziffert werden kann.

Weyrauch versäumt es nie zu fragen, seine Ansprachen, Rapporte und Berichte genügen aber oft genug sich selbst und enthalten viel leere Rhetorik. Das läßt sich am Beispiel der Erzählung *Süsskäfer* gut vorführen. Auch die Geschichte von den wanzengleichen Süßkäfern koppelt banalsten Alltag an den Einbruch des Irrationalen. Zwar erfährt der Leser, die Süßkäfer seien die »einzigen Lebewesen, welche die letzte Katastrophe überstehen«;²³ aber bei dem erzählten Geschehen kann es sich um die letzte Katastrophe mitnichten handeln. Bestenfalls ist es der Anfang einer Katastrophe. Die Käfer setzen Fahrstühle außer Betrieb, sie töten die »Elefanten« des Zoos »in der Nacht«, was insofern zu denken aufgibt, als sie bislang nur als »stark [...] in ihrem Widerstand«, aber »schwach und auch unbewandert [...] im Angriff« galten.²⁴ Weyrauch wechselt die Schauplätze und läßt die Käfer auf den Friedhöfen und an den Bahnhofsschaltern Verwirrung stiften. Am Bahnhof weiß niemand mehr, wohin er fahren sollte (als hinge das von der Beschriftung der Fahrkarten ab), auf dem Friedhof greifen die Käfer, »solange sie auf den Grabsteinen hockten, in die Zustände der Toten ein, die darauf ver-

21 Weyrauch, *Mein Schiff* (Anm. 15), S. 75.

22 Weyrauch, *Unterhaltungen* (Anm. 13), S. 145f.

23 Ebd., S. 150.

24 Ebd.

merkt waren [...] Todestag und Todesort [werden] unleserlich [...] Der Tote war also verscharrt, irgendwo, überall, nur nicht hier, irgendwann, gestern, vor fünfzig Jahren. Niemand hatte es erfahren, niemand durfte es erfahren. Der Leichnam hatte Dreck an seinem lebendigen Stecken gehabt. Mithin wurde sein toter Stecken den Dreck nicht los.«²⁵ Die Auswirkungen geben Effekte her, die Effekte sind ihm oft wichtiger als die Ursachen und das Ursächliche. Da waltet erzählerische Unlogik, und die offenbart sich auch, wenn in einer weiteren Geschichte die Fahrstühle stehenbleiben. Über den Begriff »Paternoster« und dessen Eindeutschung als »Vaterunser« kommt der Autor zu einem stilistischen Zirkelschluß, der dicht an der Stilblüte endet. Es sei »nichts Besonderes, daß Paternoster steckenbleiben, mein Paternoster ist steckengeblieben, weil er mein Vaterunser war, das ich verraten hatte«. Der Erzähler setzt noch einen drauf, wenn er fortfährt: »Die Vaterunser waren steckengeblieben, die Vaterunser waren uns in den Hälsen steckengeblieben.«²⁶ Ein hohes Maß an Kasuistik, ein Erzählen, das ganz auf die Rhetorik gerichtet ist, durchzieht alle diese Beichtgeschichten und Schreckensberichte.

Ein »atemloses Erzählen« dicht am »Verstummen inmitten des Verfalls der Menschenwelt«²⁷ attestiert Karl Krolow Weyrauch, er nennt ihn »ungestüm«. Hermann Kestens scheinbares Lob, Weyrauch sei »immer experimentell und vornean [...] immer voll der Unruhe der Epoche«,²⁸ läßt sich auch anders lesen. Der Mann, der vier Jahre älter als Weyrauch ist, ihm gegenüber einen ungeheuren Erfahrungsvorsprung als Literat besaß, konnte für diesen gerade noch Geduld aufbringen, wo es ihm an Verständnis fehlte; für den um mehr als eine Generation jüngeren, Uwe Johnson, riß ihm die.

Ein Gespür für Zeitzeichen ist diesem Wolfgang Weyrauch nicht abzusprechen. Ein Jahr vor dem Mauerbau erkundete er wiederum in einer Anthologie das gesellschaftliche Klima. Sie heißt *Ich lebe in der Bundesrepublik. Fünfzehn Deutsche über Deutschland*, erschien 1960 bei List in München und berücksichtigt, neben Autoren hauptsächlich aus der »Gruppe 47«, Publizisten und politische Journalisten. Vielleicht könnte man über Weyrauch sagen, die Person sei wichtiger gewesen als alles, was sie als Schreibender geschaffen hat.

25 Ebd., S. 150f.

26 Weyrauch, *Mein Schiff* (Anm. 15), S. 79.

27 Ebd., zitiert auf der hinteren Umschlagseite.

28 Zitiert in der Goldmann-Ausgabe von Weyrauch, *Unterhaltungen* (Anm. 13), München 1966.

Der andere Mann, der für unseren Zusammenhang von Belang ist, heißt Heinz Rein (geb. 1906, zuletzt wohnhaft in Baden-Baden). Rein war von den Nationalsozialisten mit Haft und Schreibverbot belegt worden; als die »Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Schriftsteller und Journalisten« an den »Bund proletarischer Schriftsteller« aus den zwanziger Jahren anzuknüpfen versuchte, ist Rein einer von 22 Autoren Berlins, die mittun.²⁹ Rein hatte zwei große Augenblicke. 1947 veröffentlichte er einen Roman, der unter Zuhilfenahme dokumentarischen Materials auf 700 Seiten das Ende der deutschen Reichshauptstadt beschreibt. Das Buch hieß *Finale Berlin*. Hans Mayer und ein Germanist aus Stockholm verteidigen den Autor gegen den Vorwurf, nach unhomogenen Mitteln gegriffen zu haben. Rein habe »persönlichen Ausdruck mit typischen Zügen verknüpft«, schreibt Hans Mayer, und so ein »sozialwissenschaftliches Dokument«³⁰ von großer Genauigkeit hergestellt. Der andere, W.A. Berendsohn, geht einen Schritt weiter und spricht von einem »zeitgeschichtlichen Dokument allerersten Ranges«, das »Plivier in künstlerischer Qualität« noch übertreffe. Rein habe deutsches »Massenschicksal an Einzelfällen anschaulich« gemacht.³¹

An dem Ersten Deutschen Schriftstellerkongreß vom 4.–8. Oktober 1947, dem legendären noch gesamtdeutschen, nimmt Rein zwar teil, er äußert sich jedoch nicht. Dafür polemisiert er gegen August Scholtis (1901–1969), als der sich nach einem Empfang bei dem sowjetischen Kulturoffizier im *Tagesspiegel* kritisch äußert.³² Scholtis war ein gebürtiger Schlesier, der sich im Nachkriegsberlin zwischen alle Stühle setzte. Einer Publikation über die *Weimarer Republik* des Berliner Bürgermeisters Ferdinand Friedensburg stellt Rein seine »Absage an ein Buch« entgegen. In ihr verwirft er die parlamentarische Demokratie gleich ganz. Übrigens waren an der Vorbereitung dieses Kongresses sowohl Schroeder als auch Weyrauch beteiligt; Weyrauch hat sogar die ersten Entwürfe für die Einladungsliste und für den Tagesablauf unterbreitet.

Rein tritt ein zweites Mal hervor, 1950, diesmal als Kritiker. Sein Buch *Die neue Literatur* trägt den Untertitel »Versuche eines ersten Querschnittes«. Es kommt bei Bruno Henschel und Sohn in Berlin heraus. Die Nazis hätten die Literaturkritik durch die Buchbetrachtung ersetzt,

29 Erster Deutscher Schriftstellerkongreß 4.–8. Oktober 1947, hg. von Ursula Reinhold, Dieter Schlenstedt und Horst Tanneberger, Berlin 1987, S. 41.

30 Rein, Hermann: *Die neue Literatur*, Berlin 1950, S. 319 und 316.

31 Ebd., S. 320f.

32 Schriftstellerkongreß (Anm. 29), S. 52.

dem will er, Rein, gegensteuern. Anhand der Arbeiten von 62 Autoren will er die Leser informieren, Literaturkritik habe aber auch den Autor im Blick. Ihn soll sie »fördern, durch Rat helfen, zurechtweisen, notfalls aber auch bekämpfen«. ³³ Im Einleitungskapitel kommen die Kategorien marxistischer Ästhetik ungeschmälert zur Geltung; volkstümlich habe ein Kunstwerk zu sein, aufklärerisch und optimistisch.

Eigenartig berührt dann, daß Rein noch nicht trennt nach Ost und West, und daß er die großen Namen und respektablen Lebensläufe keinesfalls schont. Was Rein versucht, ist eine thematische und ästhetische Bestandsaufnahme über den literarischen Stoffbereich vom Ausbruch des Faschismus bis zur damaligen Gegenwart, Wolfgang Borchert zieht er heran, Edschmid besteht noch neben Fallada und Feuchtwanger, Hesses *Glasperlenspiel* war 1943 erschienen, Kasack und Kellermann, Langgässer und Langhoff, Nossack, Rinser und den kommunistischen Funktionär Friedrich Schlotterbeck hat Rein gelesen. Schlotterbeck taucht nach Veröffentlichung der eigenen Lebensbeschreibung später nur noch bei Christa Wolf auf als Person, nicht als Schreibender. Sein Bericht trug den etwas pompösen Titel *Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne. Erinnerungen eines deutschen Arbeiters 1933 bis 1945*. Turek und Uhse, Kurt Huhn mit dem damals beachteten Titel *Das tägliche Brot*, Wiecherts *Totenwald* sind vertreten, die Bibliographie endet mit einer Hiltgult Zassenhaus, wer auch immer das gewesen sein mag; Hiltgult Zassenhaus, *Halt Wacht im Dunkel*, ein Erfahrungsbericht, der im Alster Verlag Wedel und bei Neues Leben Berlin gleichzeitig erschien. Ein Jugendbuch offenbar.

Rein macht keinen Hehl aus seiner Position einer sozialkritischen Analyse. Er verspottet die »Courths-Mahlereien« und »naturalistischen Vulgarismen« ³⁴ des proletarischen Dichters Karl Grünberg, kreidet aber auch die Sprachschludereien in dessen Roman *Schattenquartett* an. Walter Kolbenhoff aus dem *Ruf*-Umkreis ist ihm »existentialistisch angekränkelt«, ³⁵ Weisenborn, der als Mitglied eines Gefangenenausschusses in einem Konzentrationslager Racheakte an der SS verhinderte und darüber in *Memorial* schreibt, wirft er »Weichheit« vor. Mit Weichheit werde eine »Wiederholung faschistischer Zustände« nicht verhindert. ³⁶ Diese Rundumschläge konnten sich tatsächlich nur die ehemaligen KZ- und Zuchthaus-Insassen erlauben; auch Girnus war so ein fürchterlicher Dogmatiker und Wahrheitsfanatiker in einem. Fünf Bücher zu jüdischen Schicksalen sind Rein nichts denn »Kondolenzbriefe und Traueran-

33 Rein, *Literatur* (Anm. 30), S. 7.

35 Ebd., S. 303.

34 Ebd., S. 379.

36 Ebd., S. 76.

zeigen«, ³⁷ ihm solle man nicht den »Kapitalismus auf dem Umwege über den Philosemitismus« schmackhaft machen. ³⁸ Das *Spanische Tagebuch* Alfred Kantorowicz' besteche durch Bekenntnis und Eingeständnis, das uneingeschränkte Bekenntnis zum sozialistischen Auftrag und das Eingeständnis der Furcht, die zu überwinden war. Rein nennt das Tagebuch »objektiv und selbstkritisch«. ³⁹ Sympathisch berührt, daß niemand sakrosankt ist. Rein lobt Arnold Zweigs überlegene geistige Haltung und die »Landsernaivität« eines Remarque, ⁴⁰ er läßt auch den »nationalistischen Edelkitsch [...] der Beumelburg, Jünger und Zöberlein« ⁴¹ nicht aus, nur um Renn für seinen Roman *Adel im Untergang* übertriebene »Wirklichkeitstreue« ⁴² vorhalten zu können. Renn bleibe Beobachter, der Beobachterstatus aber sei zu wenig.

Mit solchen Argumentationsstrategien ist Johnson, wann immer er den Kulturteil irgendeiner ostdeutschen Zeitung aufschlug, konfrontiert worden. Der Grund aber, weshalb wir uns hier mit Rein beschäftigen, ist ein Name. Es läßt sich denken, er lautet Weyrauch. Nachdem Rein sich durch Nazireich und Spanienkrieg, Lagerliteratur und Endzeitstimmung bei Kriegsende hindurchgekämpft hat, kommt er zum Gegenwärtigen. Da muß er mit dem »magischen Realismus« eines Gerhart Pohl abrechnen, der für eine Zwischengeneration reklamiert wurde. Diese Generation begann im Nazireich zu veröffentlichen, ohne den Schutz durch einen ausgewiesenen Namen in Anspruch nehmen zu können. Sie mühte sich, laut Pohl, »Christentum, Weimarer Humanität und Sozialismus« ⁴³ in Einklang zu bringen, und da war Rein auch schon bei Wolfgang Weyrauch und dessen *Die Davidsbündler und die Liebenden*. Die Davidsbündler reden, weil ihnen eine Heuschreckeninvasion die Zunge löst, in der Erzählung von zwei Liebenden – Student und Sekretärin –, ersetzen die Namen von Untergrundbahnstationen die sonst üblichen Kapitelüberschriften. »Andereinanderreihung von Begebenheiten, Menschentypen, Zeitungsüberschriften und Liedertexten« muß der Leser zur »Kenntnis nehmen, (ohne) Erkenntnis zu gewinnen«, urteilt Rein. ⁴⁴

Weyrauch ersetze die »lineare durch eine simultane Handlungsführung«, Rein gesteht der Erzählung einen »Hauch echter Dichtung« zu, dennoch bleibe der Autor aus dem »entwurzelten, haltlosen, ver-

37 Ebd., S. 108.

39 Ebd., S. 243.

41 Ebd., S. 20.

43 Ebd., S. 390f.

38 Ebd., S. 111.

40 Ebd., S. 19.

42 Ebd.

44 Ebd., S. 441.

wirrten Geschlechter der dekadenten bürgerlichen Intelligenz« einer aus »jener Kategorie von Schriftstellern, deren Worte zu gewaltig und deren Konstruktionen zu künstlich sind«. ⁴⁵ Weyrauch war offenbar einer, um den man sich lange bemüht hatte.

Während Schroeder unter dem Datum des 18.7.1956 Johnsons *Ingrid Babendererde, Reifeprüfung 1953* ablehnt mit den Worten, die Geschichte läppere so dahin, »verkrampft in Avantgardismus à la Weyrauch, steril und durch ihre Sterilität arrogant wirkend«, ⁴⁶ erscheinen Weyrauchs Gedichte *Nie trifft die Finsternis* in der Reihe *Antwortet uns* bei Volk und Welt Berlin, und im Verlag für die Junge Literatur, dem Mitteldeutschen Verlag Halle, kommt 1957 der *bericht an die regierung* heraus. In ihm irrt Hitler durch die U-Bahn-Schächte Berlins, die geflutet werden. Mit Tausenden von Volksgenossen ist er vom Potsdamer Platz zu Unter den Linden unterwegs. In dieser Hitlergeschichte ist alles Gegenwart, Rapport; Fetzen von Lebensberichten werden mitgeteilt. H. denkt, er habe sich »in dem deutschen Menschen getäuscht«. ⁴⁷ Alle wollten sich retten, nur er wolle erkennen. Erstaunlich ist, daß dieser Text gedruckt werden konnte, obwohl Weyrauch einen ukrainischen ehemaligen Zwangsarbeiter, nach den eigenen Leuten befragt, sagen läßt, er wolle »nicht vom Regen in die Traufe« ⁴⁸ kommen. Aber an einem Nachdruck läßt sich nur schlecht etwas ändern.

Übrigens gehört Weyrauchs *bericht an die regierung* zu den Büchern, an denen Johnson zwischen 1956 und 1958 sein kritisches Besteck schärfte. Im Falle Weyrauchs nicht als sichtender Gutachter und potentieller Herausgeber, sondern als Kritiker. Er hat seiner Rezension den Titel *Laufendes Band mit Knoten* gegeben. Johnson moniert, daß Weyrauch auf eine ausgestellte Erzählerposition verzichtet, wodurch die Perspektive zwangsläufig die des Bezugspunktes für alle die Rapporte und Kürzestbiographien wird, und dieser Bezugspunkt ist H., Hitler. Durch die Partikelfülle der Lebensschicksale in gedrängtester Form suggeriert der Autor dokumentarisches Material in der fast mechanisch-maschinellen Folgerichtigkeit von Filmsequenzen, wo doch erfunden (und abgeschweift) wurde. Diese artifiziell bemühten Stückchen nennt Johnson »grossartig schlichte

45 Ebd.

46 Das Gutachten ist als Faksimile enthalten in: »Die Katze Erinnerung«. Uwe Johnson – Eine Chronik in Briefen und Bildern, zusammengestellt von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1994, S. 63. Vgl. ebenfalls: Neumann, Bernd: Uwe Johnson, Hamburg 1994, S. 226.

47 Weyrauch, Wolfgang: *bericht an die regierung*, Halle 1957, S. 17.

48 Ebd., S. 52.

Prosa«.⁴⁹ – Bereits hier hat er Kernvokabeln seiner in Bruchstücken immer wieder mitgeteilten Ästhetik bei der Hand. »Der Anspruch auf Wahrheit« müsse bei der Weyrauchschen Konstellation »die Wahrscheinlichkeit« beschädigen.⁵⁰

Rein nimmt noch häufiger in Willi Bredels Journal *Heute und Morgen* das Wort, bis er sich Mitte der fünfziger Jahre unbeliebt macht, mit den Kommunisten bricht und schließlich in den Westen ausreist. Aber seine schonungslose Bilanz von 1950 löste keine Kampagne aus, soweit sich das feststellen ließ. Weyrauch wurde nicht zur *persona non grata*. Schroeder mag Reins Verurteilung Weyrauchs gekannt haben, oder er ist unabhängig von Rein zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt. Erzählformalien gering zu schätzen oder ganz zu mißachten, das lag auf der Linie. Noch in ihrer Habilitationsschrift für das Institut für Gesellschaftswissenschaften am ZK der SED 1967 konnte sich Anneliese Große, Chefredakteurin der *Weimarer Beiträge*, nicht enthalten zu tadeln, Kurt Batt habe in seinen Untersuchungen zur westdeutschen Spätmoderne »mit der Technik« des Erzählens begonnen; und er »endete bei der Technik und ging gerade dadurch an den Werken vorbei«.⁵¹

Schwerwiegender als das rüpelige Wort von der *Gehirnwäsche*, das dreißig Jahre später vorsätzlich so gründlich mißinterpretiert wurde, ist Schroeders krasses Fehlurteil, das *Babendererde*-Manuskript sei als »Talentprobe nicht von besonderem Belang«. Mag er auch bis dato Förderer alles literarisch Neuen gewesen sein, bei Johnson war er offenkundig an Grenzen gelangt, die zu überschreiten ihm nicht möglich war. In dieser Beziehung trifft er sich mit dem zudem noch neidischen Hermann Kesten, der ansonsten ein ehrenwerter Mann bleibt. Nur eben inkompetent im Falle Johnsons. Aber es bleibt festzustellen, gegen Weyrauch lief keine Kampagne, und auch keine lief gegen einen noch Unbekannten namens Uwe Johnson. Es handelte sich um das ganz normale Versagen, das im geistigen Bereich fast einen jeden irgendwann ereilt.

Dr. Jürgen Grambow, Koppelring 1, 18573 Altfähr

49 Johnson, Uwe: Laufendes Band mit Knoten, in: ders., »Wo ist der Erzähler auffindbar?« Gutachten für Verlage 1956–1958, hg. von Bernd Neumann, Frankfurt am Main 1992 (Schriften des Uwe Johnson-Archivs 4), S. 151–154, hier: 152.

50 Ebd., S. 152.

51 Große, Anneliese: Zur Struktur des Menschenbildes in der westdeutschen epischen Literatur der Gegenwart (1963–1965), Berlin 1967, Maschschr., S. 212.